Klassizistische Bildwerke an Grabmälern in und um Stuttgart

Von Bertold Pfeiffer

Sonderabdruck aus der
Festschrift der K. Altertümersammlung
in Stuttgart
1912

Klassizistische Bildwerke an Grabmälern in und um Stuttgart

Von Bertold Pfeiffer

Mit 4 Abbildungen

Dem vorderen Teil unseres auch landschaftlich so anziehenden Stuttgarter Altfriedhofs gibt eine große Zahl von klassizistischen Grabmälern ein besonderes künstlerisches Gepräge.[1]) Sie zeigen schon im Aufbau und Umriß viel Abwechslung, und überraschend ist stellenweise der Erfindungsreichtum in feiner, meist symbolischer Ornamentik. Eben um dieser Denkmäler willen hat eine Autorität wie der Kunsthistoriker Paul Clemen in Bonn, Konservator der Rheinprovinz, „den wundervollen Hoppenlaufriedhof in Stuttgart fast einzig in seiner Art" genannt.[2])

Figürliche Darstellungen sind hier dagegen selten zu treffen; zudem nehmen sie sich im Material und Maßstab so bescheiden aus, daß man sie in unserer mit reicheren Mitteln ausgestatteten, an mehr Aufwand gewöhnten Zeit leicht übersieht. Man sagt wohl auch, der Klassizismus, dem jeder Italiener Verständnis entgegenbringt, habe keinen Boden im deutschen Volk. Aber alle Gebildeten sollten sich bewußt bleiben, daß es in der europäischen Kulturentwicklung eine gemeinsame, vom klassischen Altertum durchtränkte Sphäre gibt, die sich ungestraft nicht mißachten läßt.

Die früheste klassizistische Figur im Hoppenlaufriedhof finden wir auf dem Grab eines jungen Mädchens aus der altwürttembergischen Familie Spittler. Schon als Ganzes betrachtet fällt das Denkmal durch Eigenart auf; kein anderes im Friedhof gleicht ihm.[3]) Der untere Teil, ein mannshoher Sandsteinquader, welcher auf der Ostseite eine Bildnische enthält, ist sonst ganz glatt und ungegliedert. Über ihm steht auf einer Art Säulenbasis eine kreisrunde, oben mit einem Wulst umrandete Zista, um deren gewölbten Deckel sich vom Handgriff herab ein Blattkranz breitet.

An der Zista sind zwei umrahmte Inschriften in lateinischen Majuskeln; vorne: „Christiane Friderike Spittler, geb. d. 20. Januar 1776, gest. d. 9. August 1791"; rückwärts: „Ruhe sanft, liebe Tochter, wir sehen uns wieder." Darunter am Stein: „Gesezt von ihren Eltern, Christ[ian] Ferdi[nand] Spittler, Hof- und Domänenrath, und dessen Gattin Reg[ine] Frid[erike] Eisenbach." Der Vater, geb. 1751, in den Adelsstand erhoben 1806, gestorben als Oberfinanzrat 1827, ein älterer Bruder — zugleich auch Schwager — des berühmten Historikers Ludwig Timotheus Spittler (geb. 1752, Freiherr seit 1806, † 1810), war ein vielseitig unterrichteter Mann. Schon in jungen Jahren hat er den württembergischen Staatsminister Eberhard von Kniestädt, welcher 1776 als Gesandter Herzog Karl Eugens an den Berliner Hof ging, als Sekretär begleitet. In der von ihm verfaßten Reisebeschreibung[4]) äußert er sich über allerlei Sehenswürdigkeiten, u. a. über Salinen und Manufakturen; aber auch Kunstsammlungen und Künstler wie die Maler Rode in Berlin und Oeser in Leipzig wurden von ihm aufgesucht. Spittler besaß offenbar Geschmack.

Was an dem Grabmal am meisten anzieht, ist ein in die Sandsteinnische eingelassenes Hochrelief aus gebranntem Ton, 68 cm hoch, Fußplatte 30 cm breit[5]): ein Mädchen in Trauer mit verhülltem

---

[1]) Vgl. B. Pfeiffer, Der Hoppenlaufriedhof in Stuttgart. Eine Studie zum Heimatschutz, mit 30 Abbildungen, Stuttgart 1912.

[2]) P. Clemen, Schutz der Grabdenkmäler und Friedhöfe, 49. Flugschrift zur ästhetischen Kultur, herausg. vom Dürerbund, München 1909, S. 11 f.

[3]) Vgl. B. Pfeiffer, a. a. O., S. 22, Taf. XIV.

[4]) K. Landesbibliothek Cod. hist. fol. 203, 80 Blatt. — Ebenda aus Spittlers Nachlaß Cod. hist. fol. 652: Württ. Finanzakten zum Staatshaushalt (Budget, Steuern, Bergwerke, Fabriken, Flößereien, Fischerei, Ackerbau, Forstwirtschaft usw.). — Auch mit Familienstiftungen hat er sich befaßt und verschiedene genealogische Arbeiten drucken lassen (Spittlersche Voreltern 1809, Familie Bilfinger 1802, Weihenmajer 1805, Varnbüler-Jäger 1818).

[5]) Die photographischen Aufnahmen zur umstehenden und zu den übrigen Abbildungen hat Herr Oberinspektor Ph. Röhrig vom K. Landesgewerbemuseum in entgegenkommender Weise für mich gemacht.

Hinterhaupt, rechtshin schreitend mit einer schlanken Aschenurne, deren Fuß sie nebst einem herabhängenden Flügel des Schleiertuches in der Linken hält, während die Rechte den Hals des Gefäßes innig an das edel gebildete, leise gesenkte Haupt schmiegt. Auch die Gewandung ist vorzüglich durchgearbeitet; sie legt sich teils in natürlichen, wenig gebrochenen Flächen an die Glieder, teils verdichtet sie sich im Obergewand zu reichem, kräftig eingetieftem Faltenwurf und verstärkt so durch ihre Schattenwirkung den Eindruck einer tiefen, sehnsüchtigen, aber von modernem Pathos freien Trauer, wodurch das Kunstwerk der griechischen Antike merkwürdig nahesteht. Sein jetziger Zustand aber ist betrübend; Beschädigungen ziehen sich an der Vorderseite der Figur bis ins Profil hinauf. Das edle Bildwerk ist völligem Verderb ausgesetzt, wenn nicht bald etwas zu seiner Erhaltung geschieht.

Abb. 1. Spittlersches Grabrelief
Modell von Dannecker

Fragt man endlich nach dem Schöpfer des Reliefs, so ist die Antwort nicht ganz einfach. An den Römer Antonio Isopi (1758 bis 1833), den hervorragenden Tierbildner und Ornamentisten, kann um so weniger gedacht werden, als er erst im Herbst 1793 in württembergische Dienste kam. Unter den einheimischen Künstlern bleibt nur die Wahl zwischen den beiden in der Karlsschule vorgebildeten, in Paris und Italien zur Meisterschaft gelangten Hofbildhauern Philipp Jakob Scheffauer (1756—1808) und Joh. Heinrich Dannecker (1758—1841). Des letzteren Hauptstärke lag bekanntlich im unbekleideten oder leicht verhüllten Rundbild. Außerdem ist Danneckers Lebenswerk bis ins einzelne durchforscht,[1]) so daß wohl keine nennenswerte, auf ihn zurückzuführende Arbeit übersehen werden konnte. Anders verhält es sich bei Scheffauer, mit dem sich noch kein Kunsthistoriker eingehend befaßt hat. Man rühmt sein Talent und seine Vorliebe für Arbeiten in Relief unter Lebensgröße und seine Meisterschaft in der Anordnung von Gewändern. Die Wagschale scheint sich also zu seinen Gunsten zu neigen.

Indessen befindet sich im Historischen Museum zu Heilbronn ein aus dem Alten Friedhof übertragenes Grabmal für den Arzt und Naturforscher Eberhard Gmelin (1751 bis 1809) mit einem Hochrelief in Sandstein, das mit dem unsrigen im allgemeinen ganz übereinstimmt. Und ein sonst zuverlässiger Gewährsmann[2]) gibt an, der Gmelinsche Grabstein sei „nach Danneckers Zeichnung". Die Erfindung wird also doch wohl von diesem herrühren,[3]) aber schwerlich die Ausführung in Sandstein. Als Original von Künstlerhand ist entschieden die Spittlersche Figur anzusehen; sie zeichnet sich vor der Gmelinschen aus durch entzückend feine Modellierung des leicht gewellten Haupthaars und des klassischen Profils. Auch die Darstellung an sich paßt viel besser für das Grabmal eines jungen Mädchens als für das eines betagten Mannes. Man hat freilich die Figur für eine „Hygiea" ausgegeben,[4]) weil hinter ihr am

---

[1]) Vgl. A. Spemann, Dannecker, Berlin und Stuttgart 1909.

[2]) H. Titot, Beiträge zur Geschichte der Reichsstadt Heilbronn von 1789 bis 1803, Heilbronn 1841, S. 86.

[3]) A. Spemann, Dannecker, S. 89 und 184, reiht das Relief unbedenklich in des Meisters Werk ein, gibt aber keine Abbildung davon.

[4]) Titot, a. a. O., S. 86, und E. Lang, Alte Grabsteine und andere erwähnenswerte Grabmäler auf dem alten Friedhof in Heilbronn, im Bericht des Historischen Vereins Heilbronn, 6. Heft, 1896—1900, S. 75, Nr. 104.

Stein ein Schlangenstab angebracht ist; allein diese Zutat genügt nicht, um ein trauerndes Mädchen in die nach antikem Vorbild ganz anders darzustellende Göttin der Gesundheit umzuwandeln.

Daß übrigens zu Anfang der 1790er Jahre Scheffauer seinem Kunstgenossen noch ganz ebenbürtig war, beweist ein erst 1891 von Eduard Paulus in der Sakristei der Pfarrkirche zu Winterbach, OA. Schorndorf, wiederentdecktes und trotzdem so gut wie unbekannt gebliebenes Denkmal, welches ja wohl im Kunstinventar des Jagstkreises im Bilde seine Auferstehung feiern wird. [1]) Hier soll es wenigstens gewürdigt und zum Vergleich herangezogen werden. Es ist ein Wandgrabmal mit längerer Inschrift für den Grafen F. L. von Sponeck (1725—1792), Oberforstmeister von Schorndorf auf dem Engelberg, und seine Gemahlin C. D., geb. Pfister (1734—1791). Ein schlichter, breiter Aufbau mit Giebelzier dient als Hintergrund für eine Gruppe in Hochrelief: zwei sich gegenüberstehende Mädchen in griechischer Kleidung zu seiten einer Riesenurne. Höhe des plastischen Teils 95 cm, Breite etwa 93 cm. Leider nur in Bleiguß ausgeführt mit der Bezeichnung: „Scheffauer inv[enit] et direx[it], Frank fecit 1792.“ [2])

Die der verstorbenen Frau geltende, bis über die Stirn verschleierte Figur links vom Beschauer erinnert in der halb schreitenden Stellung, noch mehr im tiefgefurchten Faltenschwung des mit der Rechten bauschig gerafften Obergewandes auffallend an die Spittlersche; der linke Ellbogen stützt sich auf die Urne, in die Hand schmiegt sich das Antlitz der Trauernden. Ganz anderen Charakter zeigt die nach vorn gekehrte Gestalt zur Rechten, nur leicht gekleidet in einen mit griechischer Anmut geschürzten Chiton, mit zwanglos übergeschlagenem rechtem Bein. Den linken Arm hat sie seitlich weich an die Hüfte, den rechten über die Urne gelegt. Das ganz unbedeckte Haupt mit vollem, durch ein Band gehaltenem Lockenhaar ihrem Gegenüber zukehrend, blickt sie getrost über die Grenzen des irdischen Daseins hinweg. Der Kontrast in Kostüm und Stimmung, das Gegenspiel in der Linienführung macht diese Gruppe zu einem der schönsten Grabmäler, die ich aus jener Zeit kenne; hier ist ein Höhepunkt von Scheffauers Wirken. [3])

Zu stetig fortschreitender Meisterschaft hätte Scheffauers treffliches, aber nicht von unwiderstehlichem Schöpferdrang beseeltes Talent der Gunst des Schicksals bedurft. Allein durch die Aufhebung der Karlsschule verlor er 1794 seine auskömmlich besoldete Professur und geriet, als die Kriegszeiten unsern ohnehin kleinen Kunstmarkt noch weiter beschränkten, mit seiner wachsenden Familie in Nahrungssorgen, welche dem vorteilhaft verheirateten und kinderlosen Dannecker erspart blieben. Wintterlin hat glaubhaft zu machen versucht, das Einvernehmen der beiden Künstler sei ungetrübt geblieben, und Scheffauer sei künstlerisch auch späterhin nicht in den Hintergrund getreten. Beides erweist sich als eine schöne Illusion. Gegen die erstere Annahme sprechen deutlich genug von Ende 1793 an Scheffauers Briefe an Prof. Oberthür in Würzburg. [4]) Zeigt er sich hier allzu empfindlich, so wird sich Dannecker gegen seinen einst so vertrauten Studiengenossen wohl nicht mißgünstig, aber doch gleichgültig verhalten haben. Und im Umfang und Gehalt seines Kunstschaffens ist Scheffauer sichtlich mehr und mehr hinter dem hochbegabten Nebenbuhler zurückgeblieben.

In diesem Zusammenhang erwähne ich zunächst das auf dem Steigfriedhof in Cannstatt stehende Grabmal für den Reichsposthalter Jakob Linckh (1747—1794): [5]) in Sandstein gemeißelt ein weinen-

---

[1]) A. Wintterlin, Württembergische Künstler in Lebensbildern, Stuttgart 1895, übergeht dieses Werk, welches er nicht aus eigener Anschauung gekannt hat. In seinen wertvollen handschriftlichen Materialien zu einem württ. Künstlerlexikon — K. Landesbibliothek Cod. hist. Q. 366a — erwähnt er es auf die Autorität von Paulus hin. — Bei Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Band III, Berlin 1908, fehlt dieses wie alle anderen in der vorliegenden Abhandlung besprochenen Bildwerke (sogar das Zeppelinmausoleum in Ludwigsburg).

[2]) Bernhard Frank (1770—1836), Hofbildhauer seit 1798, bekannt durch ein Porträtmedaillon Schillers, vgl. Herzog Karl Eugen von Württemberg und seine Zeit, Bd. I, S. 738. Wintterlin, Württ. Künstler, S. 61, Zeile 7, verwechselt Frank mit dem Hofstukkator Joh. Gottlieb Friedrich (1754—1833).

[3]) Eine ähnliche Komposition, wiewohl kein eigentliches Grabmal, war das von Herzogin Franziska zu Ehren des Kanzelredners Zollikofer († in Leipzig 1788) bei Scheffauer bestellte Monument: eine Säule mit Urne, beiderseits die Figuren der Beredsamkeit und der Sittenlehre, „mit großer Verschiedenheit drapiert“ und charakterisiert; erstere „scheint ihre hoffnungslose Gefährtin aufzurichten“ (Beschreibung in Meusels Neuem Museum, 3. Stück, Leipzig 1794, S. 370). Das Denkmal, welches in Hohenheim in einer besonderen Kapelle aufgestellt werden sollte, blieb nach Herzog Karls Tode (1793), da Franziska sich nach Kirchheim u. T. zurückziehen mußte, unausgeführt. Auch das Modell scheint verschollen. — Ein nicht angenommener Konkurrenzentwurf von Dannecker (Spemann, a. a. O., Abb. 22) steht, wie auch eine Grabskizze für den Pfarrer und Mechaniker Ph. M. Hahn († 1790), hinter Scheffauers Werk in Winterbach entschieden zurück. Auch Danneckers Grabmal für trauernde Eltern (Konsistorialrat Ruoff) um 1798, nur in Ton in kleinerem Maßstab ausgeführt, ist eine sehr unausgeglichene Komposition (Privatbesitz).

[4]) Vollinhaltlich veröffentlicht von Spemann, a. a. O., S. 139—158.

[5]) Lambert und Stahl, Alt-Stuttgarts Baukunst, Stuttgart (1906), Taf. 60.

der Putto mit gestürzter Fackel, den linken Ellbogen auf einer Urne, die Hand mit einem Tuchzipfel zur Wange führend. Die sonstige Anordnung der Draperie hat etwas Gezwungenes. Niemand scheint bisher die seitlich angebrachte Bezeichnung beachtet zu haben: „Scheffauer direxit, Mack [1]) fecit 1796."

In Stuttgart erhebt sich in dem Teil des Hoppenlaufriedhofs, wo die vielberufene Querstraße geplant war, das Grabmal einer vorzeitig verstorbenen Frau (1780—1818) Karoline Friederike, Tochter des Landschaftssekretärs Megerlin, Gemahlin des Generalmajors und Stadtkommandanten Georg von Misani (1771—1845) aus einem Graubündner Geschlecht, welcher später (1828 bis zu seinem Ableben) das Schloß zu Großsachsenheim besaß. Es ist ein hoher, ziemlich schlanker Stein mit gegliederter Basis, schlicht gegiebelt mit Eckstücken. Auf der Rückseite eine lange, rührselige Widmung, vorne die Lebensdaten und darüber die hier abgebildete Nische mit einem Relief in Sandstein: Frauengestalt vor einem Pfeiler mit Urne (Höhe 62 cm).



Abb. 2. Vom Grabmal für Frau von Misani
Vorbild: Scheffauers „Trauernde Artemisia"

Das Motiv der über einen Aschenkrug gebeugten weiblichen Figur hat schon der erste antikisierende Bildhauer in Württemberg, Wilhelm Beyer, in seiner berühmten trauernden Artemisia in Ludwigsburger Porzellan ausgestaltet. Das Misanische Grabmal ist bestimmt auf Scheffauer zurückzuführen. In Meusels Kunstbericht aus Stuttgart vom Jahr 1794 ist die Rede von einem unter seinem Meißel befindlichen, $1^1/_2$ Fuß hohen Basrelief in carrarischem Marmor: Trauernde Artemisia. „Sie lehnt sich an die Säule, welche die Urne trägt; ihr Kopf schmiegt sich an den Aschenkrug, ihren abgerissenen Schleier windet die linke Hand um die Urne; die Rechte fließt nachlässig herunter." [2])

Wie man sieht, stimmt diese Beschreibung genau zu unserem Sandsteinrelief. [3]) Um der Komposition Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wird man an symbolische Absichten des Künstlers zu denken haben. Wenn durch plötzliche Entfernung des Schleiertuchs der Oberkörper zum Teil hüllenlos erscheint, soll hiemit etwa ausgedrückt werden, daß die Trauer, in ihren Gegenstand vertieft, keine Etikette kennt, [4]) und der untätig schlaff herabhängende Arm deutet wohl die lähmende Wirkung des herben Verlustes an. Das hochgegürtete Gewand ist nicht so reich und geschmackvoll behandelt als in Scheffauers Originalarbeiten. Eine gewisse Verflachung mag also die Hand des ausführenden Künstlers hineingetragen haben. Dieser dürfte Scheffauers letzter Schüler, der taubstumme Martin von Muralt, aus einer be-

[1]) Ludwig Mack d. Ä. (1767—1835), Hofstukkator und Bildhauer, nicht zu verwechseln mit seinem gleichnamigen bedeutenderen Sohn.

[2]) Meusels Neues Museum, 3. Stück, S. 372 (Verfasser wahrscheinlich Pfarrer C. L. Junker aus dem Hohenlohischen, † 1797). Vgl. Meusels Neue Miszellaneen, 7. Stück, Leipzig 1797: Fragment einer Kunstgeschichte des Jahres 1794, von Engelschall, sichtlich nur eine Paraphrase der ersteren Beschreibung.

[3]) Leo Balet, Ludwigsburger Porzellan, Stuttgart und Leipzig 1911, S. 39 und 195, Fig. 352, hat ein von unserem Relief grundverschiedenes Rundbild, ein auffallend genrehaftes Tonmodell (seit 1898 in der K. Altertümersammlung) ohne Beleg als „Trauernde Artemisia von Scheffauer" bezeichnet.

[4]) Vgl. Danneckers Trauernde Ceres von 1818 ff., Spemann, Abb. 121.

kannten Graubündner Familie gewesen sein, der nach des Meisters Tod noch viele Jahre in Stuttgart verweilt zu haben scheint; wenigstens hat er noch 1815 ein Marmorrelief des Kronprinzen Wilhelm geschaffen. Herr von Misani wird seinem Landsmann gern einen Auftrag zugewendet haben.

Nachdem sich Scheffauer jahrelang wegen Mangels an Aufträgen vorwiegend auf das Flachrelief in kleinen Abmessungen beschränkt gesehen hatte, bekam er insbesondere am Anfang des 19. Jahrhunderts Gelegenheit, sich zumal in der Grabplastik zu monumentalen Arbeiten aufzuschwingen; im übrigen konnte er jedoch Dannecker nicht wieder einholen.

In der Nähe des Haupteingangs zum Hoppenlaufriedhof, in der umgitterten Grablege der Kaufherrenfamilie Keller, steht die hier als Vollbild wiedergegebene Figur einer Trauernden aus feinkörnigem Sandstein. Die Fußplatte mißt 55×36 cm, das Bildwerk selbst ist 71 cm hoch. Weder hier noch an dem hohen Untersatz ist irgendeine Inschrift zu finden. In losem Zusammenhang sind dem Denkmal zwei Grabplatten vorgelagert; sie gelten den Kommerzienräten Georg Heinrich Keller d. Ä. (1775—1831) nebst Frau († 1845), und Georg Heinrich d. J. (1805—1865) nebst Frau († 1872). Nach einer gefälligen Mitteilung von Herrn Bankier Hermann Keller, einem Neffen des jüngeren Kommerzienrats, war die Figur ursprünglich nicht für diesen Standort bestimmt; sie befand sich in dem an das Kellersche Stammhaus, Ecke Kanzlei- und Friedrichstraße, anstoßenden Garten, bis dieser 1869 dem jetzigen Bankhause, Friedrichstraße 55, weichen mußte.

Von welchem Künstler der Entwurf zu unserem Denkmal herrührt, war bis vor kurzem nicht bekannt oder doch nirgends erwähnt, ist aber ganz klar nachzuweisen. Cottas Morgenblatt vom Jahr 1807, S. 807 f., enthält als Kunstbeilage einen Umrißstich, welchem die Kellersche Figur fast vollständig entspricht. Aus dem beigegebenen, von dem Kunstfreund Heinrich Rapp verfaßten Text mit der Überschrift: Die trauernde Freundschaft, von Herrn Hofbildhauer Prof. Scheffauer, geht hervor, daß der Meister auf Wunsch der Redaktion, welche ab und zu Abbildungen von Kunstwerken zu bringen gedachte, sein vier Fuß hohes Modell — das Material ist nicht angegeben, es war wohl gebrannter Ton — zur Verfügung stellte. Da ferner bemerkt wird, Scheffauer habe hier versucht, „die seltene Freundschaft, womit einer der erhabensten Fürsten die erprobte Treue eines auserwählten Vertrauten nach dem Tode noch belohnt", bildlich auszudrücken, so haben wir zweifellos Scheffauers auf Wunsch des Herzogs (Königs) Friedrich im Wettbewerb mit Dannecker für das Grabmal von Johann Karl Graf Zeppelin (1764—1801) entstandenes Modell vor uns. Für die Ausführung in Marmor (1804) wurde bekanntlich Danneckers Entwurf vorgezogen,[1]) dessen lebensgroße Trauernde Freundschaft in carrarischem Marmor in Zeppelins Mausoleum im Alten Friedhof zu Ludwigsburg zu sehen ist; doch wurde darüber an der Rückwand ein marmornes Medaillonbild des Verstorbenen von Scheffauer angebracht. Man begreift wohl, warum das Modell Danneckers, der übrigens hier noch von Canova beeinflußt erscheint, trotz nicht ganz glücklicher Anordnung des Gewandes den Sieg davontrug. Er hat in seiner aufrecht an den Sarkophag hingelehnten Gestalt mit zur Seite geneigtem, aber den Blick aufwärts richtendem Haupt eine ernste und tiefe, aber nicht fassungslose Trauer, wie sie der Freundschaft gebührt, auszudrücken verstanden. Dagegen gibt uns Scheffauer das Bild eines leidenschaftlich trauernden Weibes, das mit verschlungenen Armen sich tief über die Aschenurne wie auf einen letzten Halt niederbeugt, so daß der unbefangene Beschauer weniger an Freundestreue als an Gattenliebe denken wird.

Hievon abgesehen ist die Schönheit der Figur unbestreitbar. Mag auch der Künstler bei der Wahl des Motivs noch an Beyers Artemisia gedacht haben, so hat er doch den gezierten Kontrapost vermieden und eine viel natürlichere Stellung gewählt. Die gebeugte Haltung stört nur auf der zum Betrachten eigentlich nicht bestimmten Rückseite, wo der Körper, ganz und gar verhüllt, eine etwas unorganische Masse bildet. Von vorne gesehen ist Gestalt und Gewandung von schönstem Ebenmaß und Linienfluß; der über das Haupt gezogene Schleier bedeckt in malerischem Bausch einen Teil der Urne, die dadurch noch enger an die Trauernde angeschlossen wird.

Ziemlich nebensächlich ist die Frage, ob wir eine eigenhändige Arbeit von Scheffauer vor uns haben; sie wird zu verneinen sein. Um das Originalmodell kann es sich ja keinesfalls handeln; auch die Maße stimmen nicht. Nach dem Artikel im Morgenblatt war das Modell damals im Residenzschloß;[2]) doch ist dieses Exemplar sicher identisch mit demjenigen, welches nach A. Haakh, Beiträge aus Württemberg zur neueren deutschen Kunstgeschichte, Stuttgart 1863, S. XIX, in den Besitz der gräflich Zeppelinschen Familie auf Schloß Aschhausen gelangt ist. Die Kellersche Figur sollte nach dem Kupferstich

---

[1]) Spemann, a. a. O., S. 58—60, Abb. 56.

[2]) Nach Memminger, Stuttgart 1817, S. 236, befand sich das Denkmal im Zimmer Nr. 48.

etwas mehr vergeistigte Gesichtszüge haben; auch hat dort die Urne eine gestrecktere Form, weshalb eine dekorative Flechtbandborte oben an der Einziehung hier weggeblieben ist. Nach Aussage von Herrn Bankier Keller soll dessen Oheim erst in den 1860er Jahren das Bildwerk bestellt haben. Auf dem Friedhof litt die Figur im Lauf der Zeit ziemlich durch Feuchtigkeit, bis sie vor einigen Jahren gereinigt wurde. Ein so schönes und wohlerhaltenes kleines Denkmal von so interessanter Vorgeschichte an allgemein zugänglicher Stelle gereicht auch unserer Stadt zur Zierde.

In Wintterlins Materialien findet sich die Notiz: „Der Grabstein Scheffauers soll nach einem Hörensagen von seiner Enkelin, Frau Cronberger, in seiner letzten Zeit von ihm selbst gemacht worden sein.“ Dieses Gerede hängt in der Luft, schon deshalb, weil an dem Grabstein ein jetzt abgeblättertes Porträtmedaillon Scheffauers angebracht war, was dem bescheidenen Sinn des Mannes ganz zuwiderlief. Vielmehr hat offenbar Isopi seinem vertrauten Freunde dieses Denkmal gesetzt. Es bildet eine einheitliche Gruppe[1]) mit zwei anderen für Scheffauers Frau († 1808) und seinen Schwiegervater J. E. Heigelin († 1812), welche beide tatsächlich von Isopi stammen. Man braucht nur dessen beide Grabmäler auf dem Alten Friedhof in Ludwigsburg zum Vergleich heranzuziehen: das für den Oberhelfer Vischer († 1814), den Vater des Ästhetikers, entspricht im oberen Aufsatz dem der Frau Scheffauer; und das für die Oberstleutnantswitwe von Öttinger († 1816) von ihrem Bruder Karl Grafen von Dillen bestellte erweist sich als eine noch reicher ausgestattete, fast überladene Wiederholung des Heigelinschen.

Das Medaillonbildnis zu Ehren Scheffauers gibt Anlaß zu einer weiteren Beobachtung. Gerade auch die Grabplastik läßt erkennen, daß die schwäbischen Klassizisten im Gegensatz zu Schadows Richtung dem Realismus aus dem Wege gegangen sind. Gegenüber all den idealistischen und allegorischen Figuren, von welchen die Rede war und noch sein soll, treten Darstellungen von individuellem Gepräge, sogar Bildnisse stark in den Hintergrund.[2]) Im Neckarland kann man weit suchen nach ein paar klassizistischen Grabmälern mit Porträtmedaillons.[3]) Das von Scheffauer in Zeppelins Mausoleum zu Ludwigsburg ist mit dem Sarkophag selbst gar nicht verbunden und war sogar eine Zeitlang abhanden gekommen. Ein realistisches Denkmal von Dannecker finden wir zu Heslach (Stuttgart, Karlsvorstadt) im Mausoleum für den russischen Gesandten am württembergischen Hof General Konstantin von Benckendorff († 1828) und seine Gemahlin Natalie, geb. von Alopäus († 1823). Hier hat der Meister zwei Porträtbüsten nach dem Muster des römischen Ehepaars im Vatikan zu einer Gruppe verbunden (1825 in Gips, Abguß im K. Museum der bildenden Künste; Marmorausführung 1828 von Th. Wagner). Es ist aber bezeichnend, daß das Brustbild des Mannes in seiner ursprünglichen Gestalt (1821) nicht für ein Grabmal bestimmt war (Spemann, Abb. 102).

Durch den Einfluß Danneckers und seiner Schule[4]) hielt sich der symbolische Klassizismus in Schwaben ungewöhnlich lange. Zu Heilbronn im Alten Friedhof späte Variationen des Themas: Mädchen vor einer Aschenurne; am besten, durch einen Putto mit gesenkter Fackel bereichert, in einem Grabmal der Werkmeistersfamilie Cluß (1827). — Auch im neueren Teil des Hoppenlaufriedhofs sind ein paar hierher gehörige Skulpturen zu sehen. So birgt im schmucklos abgedachten Grabstein für Obertribunalrat Härlin, gen. Tritschler, † 81jährig 1830,[5]) und seine Frau, geb. Schott († 1831), eine im Halbrund geschlossene Nische (86×45 cm) ein stark antikisierendes Flachrelief in Sandstein (Abb. 4): Weibliche Figur mit umgekehrter Fackel in der Linken, den rechten Ellbogen auf einen kaum erkennbaren Pfeiler stützend, die Hand mit einem Teil des gelüfteten Obergewandes ans gesenkte Antlitz pressend; Haupthaar unverhüllt, üppige Körperformen. Ein bewegter, wenn auch nicht überall gefälliger Linienfluß wird erzielt durch das übergeschlagene Spielbein und das Rückwärtshalten der

---

[1]) B. Pfeiffer, a. a. O., S. 20 ff., Taf. IV.

[2]) Hauptausnahme Scheffauers ansehnliches Grabmonument für den badischen Erbprinzen Karl Ludwig (1803 f.) in Karlsruhe, das uns räumlich zu fern liegt (jetzt in einem Schloßgebäude im Fasanengarten). In den hohen, auch sonst verzierten Grabstein ist das Porträtmedaillon des Prinzen eingelassen, während auf den Stufen des Unterbaues die lebensgroße Gestalt der Witwe sitzt. Vgl. Wielands Merkur 1803, mit Abbildung. — Über ein im Neuen Teutschen Merkur 1804 erwähntes Grabmal Klopstocks von Scheffauer ist nichts Näheres bekannt.

[3]) Unausgeführte Entwürfe Danneckers (Spemann, Abb. 25, 77) übergehe ich. Fern von Schwaben, in Krefeld, erhebt sich Danneckers Grabmal für Dr. Pempelfurt († 1812), an dem allerdings ein Medaillonbildnis in carrarischem Marmor den Hauptschmuck bildet. — Im Hoppenlaufriedhof ein geringes Reliefbildnis von unbekannter Hand für die Hofdame Charlotte von Baur († 1841).

[4]) Von Danneckers einheimischen Schülern hat nur Konrad Weitbrecht (1796—1836) in erfindungsreichen Reliefszenen Typen aus der Kleinwelt unserer Zeiten gestaltet. Unbedeutend sind die ihm zugeschriebenen schwebenden Reliefgestalten an dem in Wasseralfingen gegossenen Grabmal für den Geheimrat Karl Freiherr von Kerner († 1840) auf dem Hoppenlaufriedhof.

[5]) Vgl. Faber, Familienstiftungen, Nr. LXXVII und LXXXIX.



Abb. 3. Figur im Familiengrab von G. H. Keller
Nach dem Modell von Scheffauer: „Trauernde Freundschaft“

erlöschenden Lebensfackel. Nach antikem Vorgang wäre diese freilich nicht von einem Weibe zu handhaben, sondern von dem als Jüngling gebildeten Thanatos.[1])

Als Urheber wird K. H. Schweickle (1779—1833), der gerade 1830 aus Italien, dem Land seiner Triumphe und Enttäuschungen, als gebrochener Mann heimkehrte, kaum in Betracht kommen, sondern einer der jüngeren Schüler von Dannecker, etwa Ludwig Mack d. J. (1799—1831).[2])

Aus gleicher Zeit sehen wir ebenda am Grabstein eines siebenjährigen Knaben, Theodor Hartmann-Duvernoy († 1830), gewidmet „von seinem väterlichen Freund C. F. Hochstetter", ein Hochrelief in Sandstein: Aufschwebender Genius, ungeflügelt, aber mit hoch über den Kopf gebogenem linkem Arm die Bewegung nach oben betonend; einzige Hülle ein über die linke Schulter zum gesenkten rechten Arm niederflatterndes Tuch. Gewandte Linienführung. In den Einzelformen wenig Sorgfalt.



Abb. 4. Grabrelief für Obertribunalrat Härlin
Danneckers Schule

Von feinerer Arbeit ist ein Sandsteinrelief in einer Nische (47×45 cm) für eine Frau Rosalie Weber, geb. Chur († 1830), auf dem Steigfriedhof zu Cannstatt: Geflügelter unbekleideter Genius, auf ein Knie gesunken, über eine Urne sich beugend; eine abgerundete Komposition, welche man wohl einem frisch aus Thorwaldsens Werkstatt kommenden Künstler wie dem Danneckerschüler Theodor Wagner zutrauen könnte.

Den Steigfriedhof ziert auch das größte klassizistische Grabmal in unserem Bereich, eine mächtige, flach gegiebelte Tumba mit korinthisierenden Eckpilastern. Auf der Rückseite Inschrift für Pauline Zais (1802 bis 1828) von den Eltern, Wilhelm Zais (1772 bis 1840), Stadtrat und Fabrikant, auch Landtagsabgeordneter,[3]) und Helene, geb. Kersten, nebst vier Geschwistern der Verstorbenen. Vorne ist in vertieftem Feld mit der Aufschrift: „Sie ist nicht gestorben, sondern sie schläft" (Ev. Luk. 8, 52), das junge Mädchen fast überfein auf einem Ruhebett[4]) schlummernd halblebensgroß in Sandstein dargestellt; darüber schweben vier Engelchen, wovon eines ein Saitenspiel rührt, zwei sich umschlingen, eines einen Palmzweig hält und Blumen streut. Hat wohl auch dieses Bildwerk von eigenartiger Schönheit, welches an den verklärten Realismus eines Rauch erinnert, ein schwäbischer Künstler geschaffen?[5])

In der 1820—1824 erbauten königlichen Grabkapelle auf dem Württemberg sind die Marmorgestalten der Evangelisten, darunter Johannes von Dannecker (1823—1828) und Lukas von Wagner (1823—1825), ganz unabhängig von der Gruft mit den Sarkophagen.

[1]) Vgl. Scheffauers halblebensgroßes Relief eines Todesengels, auf die umgekehrte Fackel gestützt, vom Jahr 1805, im K. Museum der bildenden Künste zu Stuttgart.

[2]) Vgl. Arbeiten von Ludwig Mack, Bildhauer in Stuttgart, in Conturen von Rudolf Lohbauer usw., I. Heft, Stuttgart 1829, Folio (6 Blatt). Mehr ist nicht erschienen.

[3]) Bruder des bekannten Karlsschülers Christian Zais (1770—1820), Baumeisters in Wiesbaden.

[4]) Vgl. Danneckers Grabskizze für die Erzherzogin Elisabeth von Österreich (1792), Spemann, S. 35, Abb. 24.

[5]) Abgebildet bei P. Kraft, Ausgeführte Grabdenkmäler alter und neuer Zeit, Frankfurt a. M., 1889, Taf. 12; Lambert und Stahl, a. a. O., Taf. 60, 2.

Spätere Arbeiten im Hoppenlaufriedhof — ein paar Sandsteinfiguren, eine Anzahl Reliefs und Statuetten in Marmor und Bronze, einige Medaillonbildnisse — haben wenig oder nichts Antikes an sich. [1])

Nur von Danneckers Lieblingsschüler Theodor Wagner (1800—1880), diesem Nachzügler des Klassizismus, möchte ich noch die lebensgroße Idealgestalt einer Trauernden [2]) in Sandstein erwähnen, welche in Tafel III meiner Studie über den Hoppenlaufriedhof trotz des kleinen Maßstabes deutlich wahrzunehmen ist. Sie sitzt fast im Mittelpunkt des Friedhofs über der Grabstätte des Bankiers Jakob Friedrich Benz aus Blaubeuren (1827—1861) auf einem zweimal abgetreppten, mit der Signatur „Th. Wagner fec. 1864" versehenen Felsblock, würdevoll, halbverhüllten Hauptes, das linke Bein hochgestellt mit aufgestütztem Ellbogen, die Hand unter das Kinn gebogen. Die Rechte hält über einer untenstehenden Aschenurne einen Kranz von Rosen. Leider ist dieser Arm seit einer Reihe von Jahren abgebrochen und jetzt ganz verschwunden. Auch dieses Kunstwerks könnte sich das K. Landeskonservatorium vielleicht annehmen. [3])

Fassen wir zusammen, so muß vor allem auffallen die Vorliebe für Idealfiguren mit freier Verwendung antiker Motive und engerem Anschluß an griechisches Kostüm. Ausführung fast durchweg unter Lebensgröße. Unbeschadet gediegener Technik wird Marmor nur ausnahmsweise, Bronze niemals verwendet. Das Rundbild kommt wenig vor; vom Hochrelief gelangt man mehr und mehr zum Flachrelief. Gruppen sind seltener als Einzelfiguren, vorwiegend weibliche, teils weil fast die Hälfte der mit Bildwerken geschmückten Grabmäler weiblichen Familiengliedern gilt, teils in dem wohl richtigen Gefühl, daß zur Darstellung der Trauer Frauenbilder sich vorzugsweise eignen; man denke an jenes Wort eines großen Römers: Feminis lugere honestum, viris meminisse.

Es bedarf kaum eines Hinweises, daß der schwäbische Klassizismus auf dem beschränkten Gebiete der Grabplastik nicht in seiner vollen Bedeutung zu würdigen ist. Gewahren wir doch sonst in Danneckers Werk ein Fortschreiten zu klassischer Vollendung nicht nur in der antikisierenden Idealbildnerei, von wo zum Kunstschaffen der Gegenwart keine Brücke mehr führt, sondern auch im Charakterfach, in Porträtbüsten. Durch die Bildniskunst aber gleitet von Zeitalter zu Zeitalter ein verbindender Strom des Lebens.

---

[1]) Ein geflügelter Genius in der Georgii-Neidhardtschen Grablege (1859), der sich mit umgekehrter Fackel, Kranz und Urne an antike Motive hält, ist italienischen Ursprungs, übrigens von unklassisch weichen Formen.

[2]) Wintterlin, Württ. Künstler, S. 328, sagt von ihr nichts, er erwähnt nur ganz allgemein „bei Wagner bestellte Grabfiguren und Reliefs" auf den Stuttgarter Friedhöfen.

[3]) Im Alten Friedhof zu Heilbronn stieß ich auf eine besser erhaltene Wiederholung, bezeichnet „Th. Wagner fecit 1865".